

Güter ohne Preisschild Kluges Markt-Design kann die Verteilung wichtiger Güter gerechter und effizienter machen

Dorothea Kübler

Summary: For a number of goods such as school or university admission and organs for transplants, prices are not used to determine their distribution. Norms and moral values in a society determine what should and what should not be for sale. But when prices do not play their usual role in equating supply and demand, market failure is widespread. Smart market design is important to allow for a just and efficient allocation of these goods.

Kurz gefasst: Für manche Güter, wie Schul- und Hochschulplätze oder Transplantations-Organen, gibt es keine Preise, die ihre Verteilung steuern. Normen und Werte einer Gesellschaft spiegeln sich darin wider, was käuflich ist und was nicht. Wenn der Preis aber Nachfrage und Angebot nicht regelt, können solche Märkte versagen: Die Verteilung gelingt nicht immer optimal. Geschicktes Markt-Design kann helfen, Nachfrage und Angebot besser miteinander in Einklang zu bringen.

Spätestens seit der aktuellen Finanzkrise hat der Glaube an den Markt, der sich selbst reguliert und damit zu einem Ausgleich von Interessen beiträgt, endgültig ausgedient. Marktregulierung steht selbst in marktliberalen Kreisen hoch im Kurs. Die Regulierung von Märkten erfolgt häufig durch finanzielle Mechanismen, wie es etwa im Fall einer Finanztransaktionssteuer vorgeschlagen wird: Finanztransaktionen werden mit einer Steuer belegt, um spekulative, auf Kurzfristigkeit angelegte Geschäfte unprofitabel zu machen.

Nur – es gibt auch gesellschaftliche Bereiche, in denen es zwar einen Markt gibt, aber für das, was den Besitzer wechselt, kein Geld als Tauschmittel eingesetzt wird. Praktikumsstellen oder Plätze an Schulen oder Hochschulen zum Beispiel: Sie sind oft knapp und begehrt, aber legal nicht für Geld zu haben. Der Staat und die Gesellschaft stehen hier vor einer schwierigen Aufgabe: Wie sollen die Regeln für die Zuteilung, die „Allokation“ der Güter, gestaltet werden?

Für einige dieser Güter gilt, dass sie für alle zugänglich sein sollten, unabhängig von der finanziellen Situation, wie etwa Gesundheitsversorgung und Bildung. Der Besitz dieser Güter ermöglicht erst die Teilnahme am gesellschaftlichen und politischen Leben. Wenn Plätze an Schulen oder an Hochschulen knapp sind, werden häufig meritokratische Kriterien angelegt und Plätze nach Leistung vergeben. Auch hier wird aus guten Gründen auf das Preissystem verzichtet. Für meritokratische Kriterien kann es Effizienzmotive geben, wenn man beispielsweise bei der Studienplatzvergabe davon ausgeht, dass die besten Abiturienten auch am meisten von einer Hochschulausbildung profitieren. Es können aber auch soziale Kriterien angelegt werden, um durch den Zugang zu Bildung soziale Mobilität und gesellschaftliche Integration und Teilhabe zu ermöglichen. Für einige Güter ist es verboten, sie käuflich zu erwerben, wie Organe oder auch Ehepartner. Diese Verbote haben eine Schutzfunktion, da in diesen Situationen Tauschtransaktionen gegen Geld herabwürdigend für die beteiligten Personen sein können oder Angebote überhaupt erst aufgrund von Armut und Verzweiflung entstehen.

Die Sache wird zusätzlich kompliziert, weil die Zuordnung immer genau passen muss: Eine Schülerin entscheidet sich für eine bestimmte weiterführende Schule, aber diese Schule muss der Schülerin auch tatsächlich einen Platz anbieten. Oder das Spenderorgan muss kompatibel sein mit dem Patienten, der es erhalten soll. Erst dann kommt es zu einer erfolgreichen Zuordnung, „Matching“ genannt. Und die Regeln und Mechanismen eines solchen Matching sind wieder eng verwoben mit Prioritäten und Werten, die eine Gesellschaft und die politischen Akteure aushandeln müssen. Die Ökonomie kann dabei einen Beitrag leisten, Werte und Interessen aller Akteure miteinander in Einklang zu bringen und Matching-Verfahren effizient zu gestalten.

Für bestimmte Güter stellen Märkte ohne Geld zwar eine gute Alternative dar, aber wenn man auf die Steuerungsfunktion von Preisen verzichtet, treten eine Reihe von Schwierigkeiten auf. Diese Schwierigkeiten sind verschiedene Ausprägungen von Marktversagen. Erstens bedeutet die Tatsache, dass Knappheit nicht in höheren Preisen Ausdruck findet, dass der Markt häufig nicht dazu in der Lage ist, den Bedarf zu decken. Beispielsweise wollen zu wenige Ärzte auf dem Land arbeiten. Die Bezahlung von Ärzten ist aufgrund von Regulierungen

in der Stadt und auf dem Land gleich; die geringere Attraktivität ländlicher Gegenden wird aber nicht durch eine höhere Entlohnung der Ärzte kompensiert.

Zweitens gilt: Wenn beliebte Güter wie Plätze an Universitäten in großen Städten nicht teurer sind als andere weniger beliebte, gibt es ein Ungleichgewicht an Bewerbungen, das erst im Laufe eines zeitintensiven Prozesses von Ablehnungen, Nachrückverfahren etc. aufgelöst werden kann. Solche Verfahren brauchen oft zu viel Zeit. Ein aktuelles Beispiel ist die Vergabe von Studienplätzen in Deutschland, wo in vielen Fächern lange nach Semesterbeginn noch nicht alle Plätze vergeben sind, obwohl noch Bewerber auf Studienplätze warten. Eine dritte Ausprägung von Marktversagen besteht darin, dass die Angst, am Ende leer auszugehen, regelmäßig dazu führt, dass Marktteilnehmer versuchen, früher und immer früher eine Transaktion abzuschließen, manchmal noch bevor sie entscheidende Informationen darüber haben, ob ein Transaktionspartner für sie geeignet ist oder nicht. Schließlich kann der Verzicht auf Geld als Tauschmittel viertens auch dazu führen, dass sich strategische Manipulationen lohnen. Es kann zum Beispiel bei der Schulwahl klug sein, eine andere als die wahre Liebesschule auf der Wunschliste anzugeben, wenn Plätze aufgrund von Prioritäten der Schulen und Präferenzlisten der Schüler vergeben werden.

Diese Schwierigkeiten lassen sich aber durch ein geschicktes Marktdesign angehen. Das heißt, dass die Regeln des Markts aktiv gestaltet werden müssen, um bestimmte Ziele zu erreichen. Der Nobelpreis für Ökonomie ging im Jahr 2012 an Lloyd S. Shapley und Alvin E. Roth „für die Theorie stabiler Allokationen und die Praxis des Marktdesigns“. Es sind Märkte ohne Preise wie der Heiratsmarkt oder der Markt für Studienplätze, die die Preisträger beschäftigt haben und deren Design sie anhand praktischer Fälle studiert haben. Der gefeierte Gale-Shapley-Mechanismus ist weit verbreitet und wird in vielen Ländern unter anderem verwandt für die Vergabe von Plätzen an Schulen und Universitäten. Rund um die Welt wird er von Praktikern immer wieder neu erfunden, ohne Kenntnis des Gebrauchs des Mechanismus an anderen Orten, geschweige denn von der wissenschaftlichen Literatur. Der Gale-Shapley-Mechanismus stellt also offenbar eine naheliegende Lösung des Zuordnungsproblems auf Märkten ohne Preise dar. Er führt zu stabilen Zuordnungen und ist, richtig angewandt, für die Bewerber nicht manipulierbar.

In der Praxis werden allerdings manchmal Verteilungsmechanismen angewendet, die zu weniger günstigen Zuordnungen führen. Bei der Wahl der Sekundarschulen in Berlin findet eine Variante des sogenannten Boston-Mechanismus Anwendung, der in Boston wegen seiner Manipulierbarkeit vor vielen Jahren bereits wieder abgeschafft wurde. Eltern in Berlin sollten sich also am besten strategisch verhalten, um erfolgreich zu sein, und nicht unbedingt eine ehrliche Wunschliste ihrer favorisierten Schulen abgeben. Für eine geschickte Manipulation der Wunschlisten ist es aber nötig, sich gut zu informieren, sodass engagierte Eltern bessere Chancen haben, die Wunschschule für ihr Kind zu erhalten, als andere. Auch die Vergabe von Studienplätzen in Deutschland leidet unter schlechtem Markt-Design. Bei Studienfächern mit dezentraler Vergabe bleiben jedes Semester Plätze unbesetzt, obwohl noch Bewerber auf einen Studienplatz warten. Bei Studienfächern wie Medizin, die zentral durch eine Clearingstelle (früher ZVS, jetzt hochschulstart.de) vergeben werden, findet ein Mechanismus Anwendung (übrigens eine Kombination aus Boston-Mechanismus und Gale-Shapley-Mechanismus), der ebenfalls zu ineffizienten Zuordnungen führt. Insbesondere benachteiligt der bestehende Mechanismus die sogenannten Abiturbesten und besonders diejenigen Abiturbesten, die keine strategischen Wunschlisten abgeben, und das obwohl es das erklärte Ziel des Mechanismus ist, gerade den Abiturbesten einen Vorteil bei der Wahl ihrer Hochschule zu geben.

Während in Deutschland für Schulen und Universitäten bereits mehr oder weniger gut funktionierende Märkte ohne Preise existieren, wäre in anderen Fällen eine Diskussion über die Einführung solcher Märkte wünschenswert. Auch wenn es ein klares Verbot des Organhandels gibt, könnten Tauschmöglichkeiten zu mehr und besseren Transplantationen führen. Wenn Menschen bereit sind, Personen, die ihnen nahestehen, eine Niere zu spenden, kann das aufgrund von



Dorothea Kübler ist Direktorin der Abteilung Verhalten auf Märkten und Professorin für Experimentelle Wirtschaftsforschung an der Technischen Universität Berlin. Sie arbeitet vor allem über Entscheidungsverhalten und Markt-Design. *(Foto: David Ausserhofer)*

dorothea.kuebler@wzb.eu

Inkompatibilitäten (beispielsweise der Blutgruppen) nicht möglich sein. Wenn sich allerdings noch ein weiteres Paar, bestehend aus Spender und Patient, für einen Tausch finden lässt, sodass durch den Tausch die medizinische Kompatibilität hergestellt wird, können dadurch zwei Transplantationen ermöglicht werden. In Neuengland wurde im Jahr 2004 eine Clearingstelle für Nierentausch eingerichtet. Auch in anderen Teilen der USA entstehen solche Stellen und eine nationale Stelle ist in Planung. Warum gibt es in Europa bisher keine Clearingstellen für Organe von Lebendspendern? Ein möglicher Grund ist die menschliche Abscheu gegenüber dem Tausch von Körperteilen. Solche Gefühle und moralischen Intuitionen sind wichtige Einschränkungen für solche Transaktionen. Und das *slippery-slope*-Argument, dass Tauschmöglichkeiten der erste Schritt zum Organhandel sind, mag auch eine Rolle spielen. Aber wenn man den Tausch von Organen ablehnt, muss man sich gleichzeitig fragen, wie viele Leben man verlängern könnte, wenn solche Tauschmöglichkeiten bestünden.

Klagen über den Wildwuchs von Märkten und ihren Einzug in alle Lebensbereiche haben Konjunktur. Auch wenn solche Aussagen zu pauschal sind und die Vorteile von Märkten häufig vernachlässigen, muss man doch genau hinschauen und fragen, bei welchen Transaktionen Geld als Tauschmittel gerechtfertigt ist und bei welchen Geld keine Rolle spielen sollte, dafür aber ein *in-kind*-Tausch wie bei Spendernieren oder eine Verteilung nach Leistungs- und sozialen Kriterien wie bei Schulen akzeptabel ist. Eine ganze Reihe von Gütern ist dagegen unveräußerlich und muss dem Wechselspiel von Angebot und Nachfrage entzogen sein.

Die Frage, welche Güter in Märkten ohne Preise verteilt werden sollen, lässt sich nicht im kontextfreien Raum beantworten. Sie hängt entscheidend mit der Wahl des Mechanismus zusammen, der für die Allokationsfindung zur Anwendung kommen soll. Der Mechanismus muss an die sozialen Normen und Kriterien, die es zu erfüllen gilt, angepasst sein, und er muss die Handlungsalternativen – insbesondere die Ausweichmöglichkeiten – der Marktteilnehmer berücksichtigen. Wenn ein Markt ohne Preise dazu führt, dass wie bei der Schulwahl in Berlin die am besten informierten Eltern die größten Chancen haben, dann ist noch nicht sehr viel gewonnen.

Literatur

Braun, Sebastian/Dwenger, Nadja/Kübler, Dorothea: „Telling the Truth May Not Pay Off: An Empirical Study of Centralised University Admissions in Germany“. In: *The B.E. Journal of Economic Analysis and Policy*, 2010, Vol. 10, No. 1 (Advances), Article 22.

Gale, David/Shapley, Lloyd S.: „College Admissions and the Stability of Marriage“. In: *American Mathematical Monthly*, 1962, Vol. 69, No. 1, pp. 9–15.

Roth, Alvin E.: „Repugnance as a Constraint on Markets“, *Journal of Economic Perspectives*, 2007, Vol. 21, No. 3, pp. 37–58.

Sandel, Michael J.: *Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes*. Berlin: Ullstein 2012.